

Mediengeschichten

Panorama

Thomas Koebner: Edgar Reitz: Chronist deutscher Sehnsucht. Eine Biographie

Stuttgart: Reclam 2015, 282 S., ISBN 9783150110164, EUR 24,95

Bereits vor sieben Jahren war Thomas Koebner Mitherausgeber eines Interviewbandes mit dem Unterzeichner des Oberhausener Manifests Edgar Reitz: *Edgar Reitz erzählt* (München: edition text + kritik, 2008). Später gab Koebner noch einen Essayband zum Werk des Regisseurs *Edgar Reitz* (München: edition text + kritik, 2012) heraus. Jetzt legt er ein neues Buch zum Schöpfer der wohl längsten Familienchronik in der Geschichte des Kinos vor. *Edgar Reitz: Chronist deutscher Sehnsucht. Eine Biographie* ist, trotz des Untertitels, keine eigentliche Biografie, sondern eine Werkanalyse. Koebner präsentiert eine sympathische, durchaus subjektive und doch kenntnisreiche Lesung des Gesamtwerks, wobei das Hauptaugenmerk auf *Heimat* (1984), seinen Sequels *Die zweite Heimat* (1992), *Heimat 3* (2004) und dem Prequel *Die andere Heimat* (2013) liegt.

Das im Jahre 1962 unterzeichnete Oberhausener Manifest ist in die deutsche Filmgeschichte als Startschuss des Jungen Deutschen Kinos eingegangen. Doch von den eigentlichen Unterzeichnern war keinem außer Reitz und Alexander Kluge eine international erfolgreiche Filmkarriere beschieden.

Die Stars dieses neuen Kinos kamen aus der folgenden Regiegeneration: Rainer Werner Fassbinder, Werner Herzog, Volker Schlöndorff, Wim Wenders. Auch Reitz wäre möglicherweise in dieses historische Loch gefallen, hätte er nicht *Heimat*, die deutsche Chronik *par excellence* des 20. Jahrhunderts, erschaffen.

Koebner betrachtet Reitz als Autorenfilmer im Sinne der *politique des auteurs*, dessen Stellenwert in der deutschen Filmgeschichte weniger an einzelnen Filmen als am Gesamtschaffen beurteilt werden sollte. Dennoch bleibt die Vorgehensweise Koebners stets die Gleiche: Das Buch ist als chronologische Besprechung der Filme von Reitz aufgebaut – jeweils beginnend mit einer kurzen Produktionsgeschichte, der Betrachtung des Films, gefolgt von einzelnen längeren, meist unkommentierten Zitaten aus zeitgenössischen Rezensionen.

Sowohl *Mahlzeiten* (1967) als auch *Cardillac* (1969) haben gemein, dass sie den Selbstmord der Hauptfigur thematisieren, wobei Koebner die Verweigerung des Regisseurs konstatiert, dieses Handeln habe irgendeine psychologische Bedeutung für die Erzählung.

Auch im Falle der nächsten, gemeinsam mit Ula Stöckel verfassten Filme *Geschichten vom Kübelkind* (1971) und *Das goldene Ding* (1972) fällt Koebner wenig zu den komplexen Motiven der Filme ein, und den feministischen Beitrag der Mitregisseurin thematisiert er gar nicht. Hier zeigen sich die Grenzen des von Koebner gewählten Kurses, ebenso wie bei den von Reitz zusammen mit Kluge verfassten Filmen, deren Analyse vollständig fehlt.

Mit *Die Reise nach Wien* (1973) und *Stunde Null* (1977) verarbeitet Reitz zum ersten Mal die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert und zugleich aus seinem eigenen Erfahrungshorizont, sodass Koebner seine Analyse mit den späteren *Heimat*-Filmen verbinden kann. Während *Die Reise nach Wien* die Eskapaden zweier junger Frauen im Dritten Reich darstellt, die Urlaub in Wien machen, zeigt *Stunde Null* das Leben eines Straßendorfs im April 1945, also im Moment des deutschen Zusammenbruchs. Zum erstgenannten Film schreibt Koebner: „Der Film rehabilitiert die Normalität des ‚einfachen Lebens‘; zufälligerweise in der Provinz, selbst in den Jahren der Kriegswirren“ (S.81). Dieses Urteil trifft auf den zweiten Film, ebenso wie auf *Heimat*, zu und mag wohl auch ein Grund für den großen Erfolg der ersten *Heimat*-reihe gewesen sein (vgl. S.84 und S.153).

Koebner fährt fort, mit dem Epos in Schabbach seien zwei Meisterwerke entstanden – *Heimat* und *Die andere Heimat* – weil in beiden Fällen Reitz eine Wechselwirkung zwischen der Weltgeschichte und dem Leben im

Dorf, zwischen den Weggehenden und den Bleibenden, zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, zwischen realistischer Erzählung und ironischen Traumsequenzen, zwischen Poesie und Groteske, erzielt. Der 11-Teiler breitet die Geschichte Deutschlands ‚von unten‘ über sechs Jahrzehnte aus. Es ist eine weitverzweigte Familienchronik, die die Lebenserfahrungen vieler Durchschnittsbürger_innen in Krieg und Frieden widerspiegelt. *Die andere Heimat* visualisiert hingegen das harte Leben auf dem Land im 19. Jahrhundert, als jede Entscheidung fürs Bleiben oder Weggehen endgültig sein musste. Es ist dennoch ein Film voller Stärke und Hoffnung, welche auch beim Publikum ankam. Beide Werke haben ferner die Reitz'schen Themen gemein: Widerstand auf dem Lande zur Modernisierung, enttäuschte Liebe, Vergänglichkeit, die Poesie der Landschaft.

Koebner beurteilt *Die zweite Heimat* als ein Werk voller Melancholie, weil es von den Fehlurteilen und Irrwegen seiner Protagonist_innen (und deren Generation) bestimmt werde (vgl. S.206). Bei *Heimat 3* schlagen die Enttäuschungen des Lebens noch stärker durch, obwohl es um die Zeit nach der Wiedervereinigung geht. Im 6-Teiler „überwiegen Abschiedsstimmung und Endzeitperspektive, die Lust am Aufbruch in die neue Zeit“ (S.227). Es fehlt die Verankerung an einem Ort, ob Schabbach oder München, so wie klare Entwicklungslinien. Figuren kommen und gehen, ohne einen Eindruck zu machen, die Protagonist_innen sind erfolgreiche Künstler_innen ohne

wirkliche Probleme, aber voller Selbstmitleid.

Durch sein chronologisches Verfahren kann Koebner sein Werk auf einer durchaus positiven Note enden lassen. Wie schon der Titel des Buches andeu-

tet, sieht Koebner den Regisseur als den wohl scharfsinnigsten Beobachter der Deutschen im 20. Jahrhundert.

Jan-Christopher Horak (Pasadena)